

# Halb so viel Fleisch essen für sauberes Trinkwasser

Trotz Gesetzen und internationalen Massnahmenkatalogen gelangt immer noch zu viel Stickstoff in die Umwelt und belastet Wasser, Boden und Luft. Der Stickstoffumsatz muss deshalb weiter reduziert werden. Dafür müssen sich entweder die Konsumenten oder die Bauern ändern. Seite 3

## AKTUALITÄT

### **Emmentaler: Ist ein neuer Preiskrieg vorprogrammiert?** 6

Emmi sieht wegen der neuen Handelsfirma „Käseproduzenten Schweiz“ rot. Die zusätzliche Käsemenge werde zu einem harten Preiskampf führen. Die „Käseproduzenten Schweiz“ betonen, sie wollten keinen Preiskampf anzetteln.

## HINTERGRUND

### **„Pharma“-Mais passt noch nicht in die amerikanische Getreidekette** 8

Gentechnisch veränderter Mais in konventioneller Soja hat im letzten November in Nebraska für viel Wirbel gesorgt. Für die amerikanischen Bauern ist dies kein Grund, Gentech-Pflanzen abzulehnen. Sie fordern vielmehr klare Regeln.

## INFO-GRAFIK

### **Weltweit wird mehr Stickstoff gedüngt** 10

## **AGRAR-NACHRICHTEN** 11

Getreidepreis nicht schuld am Brotpreisaufschlag / UVEK verkürzt Schonzeit für Wildschweine / Buwal bleibt für Gentech-Bewilligungen zuständig / Hochdorf Nutritec mit Geschäftsjahr zufrieden / Käserei Wick übernimmt SDF-Betrieb in Wangen SZ / Futtermittelkontrolle 2002: Mehr Proben untersucht / Schuldenruf für SDF-Gläubiger erfolgt / Schafe im Bündner Oberland von Wolf gerissen / Interregprojekt zur Schaf- und Ziegensommerung

## **INTERNATIONAL** 14

Bauernverbände gegen Fischler-Reform / EU-Agrarminister kritisieren Fischlers Reformpläne

## **AUS DEN VERBÄNDEN** 15

Milchproduzenten mit WAK-Entscheid halb zufrieden / Kleinbauern diskutieren Volksinitiative / Saatgutproduzenten heissen künftig SwissSem

## **MORITZ** 16

## **BEILAGEN**

Marktrundschau

Veranstaltungskalender

### **Fragebogen zum Mediendienst**

Mit der letzten Ausgabe haben Sie einen Fragebogen zum Mediendienst erhalten. Falls Sie ihn noch nicht ausgefüllt haben, bitten wir Sie, dies noch zu tun und den Fragebogen

**bis 7. Februar 2003**

an uns zurückzusenden.

Für Ihre Mitwirkung danken wir Ihnen herzlich.

*Die LID Redaktion*

Redaktion: Markus Rediger (mr), Roland Wyss-Aerni (wy), Edith Moos-Nüssli (mo), Jürg Spahr (js)  
[redaktion@lid.ch](mailto:redaktion@lid.ch)

Der LID-Mediendienst erscheint wöchentlich,  
der Abdruck ist unter Angabe der Quelle frei;  
Online-Archiv unter [www.lid.ch](http://www.lid.ch),  
Redaktionsschluss: Donnerstag, 9.00 Uhr



# Halb so viel Fleisch essen für sauberes Trinkwasser

**Trotz Gesetzen und internationalen Massnahmenkatalogen gelangt immer noch zu viel Stickstoff in die Umwelt und belastet Wasser, Boden und Luft. Der Stickstoffumsatz muss deshalb weiter reduziert werden. Dafür müssen sich entweder die Konsumenten oder die Bauern ändern.**

---

Von Edith Moos-Nüssli

---

„Es macht wenig Sinn, nur den Stickstoff zu betrachten und nur auf die Landwirtschaft zu fokussieren. Damit schlachten sie das falsche Schwein mit dem falschen Motiv“, warnte der deutsche Agronom Klaus Isermann an der Tagung „Stickstoff in Landwirtschaft und Umwelt“ an der Forschungsanstalt für Agrarökologie und Landbau (FAL) in Reckenholz bei Zürich. Das tönt überraschend, wenn man weiss, dass die Landwirtschaft für gut die Hälfte der Stickstoff-Emissionen verantwortlich ist und Dünger und Tierhaltung die wichtigsten Quellen für schädigende Stickstoffverbindungen sind.

## Beim Konsum ansetzen

Eine naheliegende Massnahme ist damit die Reduktion des Tierbestandes – das fand letztlich auch Isermann. Umstritten war an der FAL-Tagung jedoch, wo angesetzt werden soll, um das zu erreichen. Der deutsche Agronom unterschied im System „Ernährung“ sieben Akteure: Die Landwirtschaft produziert Nahrungsmittel, die Futter- und die Nahrungsmittelindustrie verarbeiten sie, der Handel vertreibt sie, die Haushalte konsumieren sie und die Kehrlichtverbrennungs- und Kläranlagen entsorgen, was übrig bleibt. Für Isermann sind alle sieben Akteure beteiligt an den Umweltschäden, die durch zu viel Stickstoff, Kohlenstoff und Phosphor entstehen. Um das System grundlegend zu verändern, müsse man nicht bei den Bauern, sondern bei den Konsumenten ansetzen. Er schlug vor, den Fleischkonsum auf rund 26 Kilogramm pro Jahr zu halbieren. In der Folge würde der Tierbestand eine Grossvieheinheit (GVE) pro Hektare sinken.

„Weder die Bäuerinnen und Bauern noch die Konsumentinnen und Konsumenten verhindern heute eine nachhaltige Entwicklung des Ernährungsbereichs, sondern eine falsche Agrar-, Energie- und Umweltpolitik“, sagte er im Reckenholz. Auch in diesem Bereich schlug er konkrete Massnahmen vor: eine Besteuerung der Dünger in Form einer Verbrauchersteuer oder einer Nährstoff-Überschusslenkungsabgabe.

Ein tieferer Fleischkonsum war für andere Referenten der FAL-Tagung nur am Rande ein Thema. Heute essen Frau und Herr Schweizer im Schnitt mehr als doppelt soviel tierisches Eiweiss als nötig wäre, sagte Roger Biedermann. Er ist Kantonschemiker der Kantone Appenzell Inner- und Ausserrhoden, Glarus und Schaffhausen und leitete in den Neunzigerjahren die „Projektgruppe Stickstoffhaushalt Schweiz“. „Wahrscheinlich sind sich die wenigsten Konsumenten bewusst, welche enormen Umweltprobleme durch dieses Verhalten verursacht werden“, meinte er.

## Drei Viertel sind unproduktiv

Umweltprobleme gibt es deshalb, weil im Schnitt nur ein Viertel des Stickstoffes, der von aussen auf den Bauernhof kommt, auch in den Nahrungsmitteln landet. In der Schweiz zirkulierten auf den Bauernhöfen 1995 über 140'000 Tonnen Stickstoff im Hofdüngern und im hofeigenen Futter. Dazu kamen 163'900 Tonnen Stickstoff auf den Hof, in Form von zugekauften Düngern, Futtermitteln und über stickstofffixierende Pflanzen, erklärte Franz X. Stadelmann von der FAL. Etwa die gleiche Menge verliess das System Landwirtschaft wieder, nur rund ein Viertel, rund 40'000 Tonnen, in Milch, Fleisch und anderen Lebensmitteln.

Der Rest landete im Wasser, reicherte sich im Boden an oder entwich in die Luft: 46'700 Tonnen Ammoniak, 39'300 Tonnen Stickoxide und 35'000 Tonnen Nitrat in einem Jahr. In der Umwelt verflüchtigen sich die Stick-

stoffverbindungen nicht einfach, sondern reichern sich an, gelangen zum Beispiel über die Flüsse ins Meer und schädigen dort die Ökosysteme. In Deutschland, so Isermann, seien die Stickstoffemissionen um das drei- bis zehnfache zu hoch. Wie gross der Handlungsbedarf ist, zeigen neuere Modellrechnungen: Um die ökologischen Verhältnisse in den küstennahen Meeresgebieten um 25 bis 30 Prozent zu verbessern, müssten die Nährstoffeinträge halbiert werden.

### Massnahmen in der Landwirtschaft am billigsten

So konsequent wie Isermann plädierte niemand an der FAL-Tagung dafür, bei den Konsumenten anzusetzen, um das Problem zu lösen. Kantonschemiker Biedermann zum

## Ammoniak, Lachgas und Nitrat

mo. Stickstoff-Verbindungen in der Umwelt belasten die Gesundheit der Menschen und gefährden Ökosysteme und Gewässer. Da die einzelnen Formen von Stickstoff miteinander verwandt sind, bewirkt jedes in die Umwelt abgegebene Stickstoffmolekül eine Kaskade von Wirkungen. So kann Stickoxid (NO) nacheinander die Atmosphäre, die chemische Zusammensetzung des Regens, die Produktivität von Ökosystemen und schliesslich als Lachgas (N<sub>2</sub>O) die Strahlungsbilanz der Erdoberfläche und damit das Klima beeinflussen. Die Wirkungskette wird erst beendet, wenn Stickstoff in einem Langzeitspeicher eingelagert oder als Luftstickstoff (N<sub>2</sub>) wieder der Atmosphäre zugeführt wird. Die Umwelt kann also nur dann entlastet werden, wenn weniger Stickstoff verwendet wird.

Weltweit gelangt jedoch immer mehr Stickstoff in reaktionsfähiger Form in die Umwelt. Hauptverursacher sind die Landwirtschaft und der Verkehr. Die Folgen der Stickstoffübersättigung von Ökosystemen sind der Transport von Nitrat in die Gewässer, die Zunahme von klimawirksamen Lachgas und sekundär gebildetes Ozon. ○

Beispiel argumentierte: „Die Stickstoff-Emissionen zu reduzieren kommt in der Landwirtschaft volkswirtschaftlich am billigsten“. Für ihn ist die Anpassung der Tierbestände der Schlüsselfaktor. Ein Dorn im Auge sind Biedermann die Gebiete, in denen viele Tiere gehalten werden. Spitzenreiter sind die Kantone Luzern, Ob- und Nidwalden sowie Appenzell Innerrhoden. Im Jahr 2000 wurden dort gemäss einer Statistik des Schweizerischen Bauernverbandes 1,8 Grossvieheinheiten (GVE) pro Hektare landwirtschaftliche Nutzfläche gezählt. Gesamtschweizerisch sind es im Schnitt 1,23 GVE pro Hektar. Am geringsten ist die Tierdichte im Kanton Genf mit 0,2 GVE pro Hektare.

Er stört sich am „Glaubenssatz“, dass alle in der Schweiz gegessenen tierischen Eiweisse in der Schweiz produziert werden müssen, wenn möglich mit einer Fülle von importierten Futtermitteln. „Die Analyse des Schweizer Stickstoff-Haushalts hat gezeigt, dass importierte Kraftfutter eine treibende Kraft im Stickstoff-Fluss darstellen“, sagte er im Reckenholz.

### Ziele beim Stickstoff bisher verfehlt

Die von Biedermann geleitete „Projektgruppe Stickstoffhaushalt Schweiz“ hatte 1994 konkrete Ziele gesetzt: Bis zum Jahr 2007 sollen die Stickstoff-Emissionen gesamthaft um 20'000 Tonnen pro Jahr vermindert werden, bis 1998 jeweils um 14'000 Tonnen pro Jahr, nachher um 22'000 Tonnen pro Jahr. Das erste Etappenziel wurde gerade zur Hälfte erreicht. Eine Zwischenbilanz im Jahr 1998 zeigte, dass die Emissionen nur um 7'000 Tonnen pro Jahr reduziert wurden. Ob sich die Situation in der Zwischenzeit verbessert hat, zeigt sich in etwa einem Jahr. Dann sind die Daten ausgewertet, die im Jahr 2002 erhoben wurden.

Biedermann anerkannte im Reckenholz zwar die bisherigen Ökologisierungsschritte der Landwirtschaft, machte aber gleichzeitig klar, dass wichtige, von Umweltschutzseite vorgegebene Ziele noch zu langsam und in zu geringem Masse erreicht worden sind. Eine verstärkte Ökologisierung der Landwirtschaft sei deshalb ein Gebot der Stunde. „Wenn das mit dem geltenden Direktzah-

lungssystem nicht möglich ist, muss das System eben angepasst werden“, sagte er.

### **Bauern wehren sich gegen neue Auflagen**

Thomas Schmid vom Schweizerischen Bauernverband entgegnete, die ökologischen Leistungen der Landwirtschaft während der letzten zehn Jahre könnten sich sehen lassen. Den Tierbestand zu reduzieren ist für ihn keine Lösung. Die Bauern müssten sich heute am Markt orientieren. Die Gesetzgebung müsse deshalb Spielraum für eine Marktentfaltung offen lassen und den Einzelbetrieb nicht in ein Korsett von Gesetzen zwingen.

Im Laufe der Tagung wurden neben der Reduktion der Tierbestände auch weitere Massnahmen im Bereich der Landwirtschaft diskutiert wie eine ausgeglichene Nährstoffbilanz, ausreichende Lagerkapazitäten für den Hofdünger im Winter, beim Güllen Ammoniak-Emissionen vermindern, ungedüngte Pufferzonen entlang der Gewässer anlegen und die Böden im Winter mit Pflanzen bedecken. Schmid meinte zu den Forderungen an die Landwirtschaft, die Reduktion der Stickstoffbelastung solle Geld generieren, nicht neue Kosten verursachen. „Nicht die Unwissenheit der Landwirte verhindert den Einsatz von neuer Techniken, sondern monetäre oder geografische Faktoren.“ Als Alternative schlug er Biogasanlagen verbunden mit Blockheizkraftwerken vor.

Die Spannungsfelder zwischen Umweltschutz, Wirtschaftlichkeit und Tierschutz werden an den einzelnen Beispielen sichtbar. Beim Güllen zum Beispiel entweicht weniger Ammoniak in die Luft, wenn die Gülle mit Schleppschläuchen anstatt mit dem traditionellen Güllenfass ausgebracht wird. Die neue Technik ist jedoch teurer. Aus dem Blickwinkel Stickstoff-Emission betrachtet sind auch die offenen Güllensilos problematisch, die in den letzten Jahren gebaut worden sind, um den Vorschriften des Gewässerschutzes nachzukommen. Viele Bauern mussten mehr Lagerkapazität schaffen, damit sie im Winter nicht Güllen müssen. Ein offenes Güllensilo ist eine relativ kostengünstige Lösung für den grossen Raumbedarf.

Früher war ein geschlossene Güllengrube unter dem Stall die Regel. Aus Umweltsicht problematisch sind die Freilaufställe – die heute für das Tierwohl als das beste gelten. Daraus entweicht mehr Ammoniak in die Luft als aus den traditionellen Anbindeställen.

### **Biolandbau ist effizienter**

Neben diesen Einzelmassnahmen wurde an der FAL-Tagung auch die mögliche Beitrag des Biolandbaus zu Stickstoffreduktion durchleuchtet. „Die Umstellung auf biologischen Landbau ist eine effiziente Massnahme, um die Grundwasserbelastung durch Nitrat zu vermindern, meinte Jürgen Hess, Professor für ökologischen Land- und Pflanzenbau an der Universität Kassel. Neben den Anbauverfahren und der Fruchtfolgegestaltung sind auch ökonomische Gründe verantwortlich: Stickstoff ist für Biobauern bis zehnmal teurer als für konventionelle Bauern. Ein Kilogramm mineralischer Stickstoff kostet in Deutschland einen halben bis einen Euro. Biobauern müssen ihre Felder entweder durch Anbau von Leguminosen Stickstoff zuführen oder in Form von Hornspänen oder anderen organischen Düngern teuer zukaufen. „Massnahmen zur Effizienzsteigerung sind somit systemimmanent“, meinte Hess im Reckenholz.

Das Spannungsfeld Tierschutz – Umweltschutz ist aber auch im Biolandbau nicht gelöst, im Gegenteil. Ein Biobauer fragt in der Schlussdiskussion, wann zum Thema Ammoniak-Emissionen im Laufstall neue Forschungsergebnisse zu erwarten seien. Er möchte nämlich nicht, wie in den Bio-Richtlinien vorgeschrieben, bis im Jahr 2010 einen Laufstall bauen, um später mit neuen Umweltschutzaufgaben in Konflikt zu kommen. Der ehemalige Bio-Suisse-Präsident Ernst Frischknecht ortete den Hauptforschungsbedarf jedoch an einem anderen Ort: „Wann gibt es ein Forschungsprojekt, damit Forschung und Bauernverband zum nötigen Mut kommen, die Bauern in eine andere Richtung zu führen?“ ○

# Emmentaler: Ist ein neuer Preiskrieg vorprogrammiert?

**Emmi sieht wegen der neuen Handelsfirma „Käseproduzenten Schweiz“ rot. Die zusätzliche Käsemenge werde zu einem harten Preiskampf führen. Die „Käseproduzenten Schweiz“ betonen, sie wollten keinen Preiskampf anzetteln.**

Von Roland Wyss-Aerni

„Emmi wird nicht kampflos Marktanteile verlieren.“ Klare Worte richtete Emmi-Chef Fritz Wyss am 29. Januar in Bern an die neue Handelsfirma „Käseproduzenten Schweiz“. Gut 20 Käsereien, die von Emmi keinen Kaufvertrag mehr erhalten haben, wollen diese neue Exportorganisation gründen, um den bei Emmi nicht mehr erwünschten Emmentaler trotzdem absetzen zu können. „Grundsätzlich sind wir für eine freie Wirtschaft, jeder soll eine Käsehandelsfirma gründen können“, sagte Wyss. Es entstehe so aber ein neues Mengenproblem. In der Branche habe man sich darauf geeinigt, dass eine Menge von rund 35'000 Tonnen Emmentaler im In- und Ausland absetzbar sei. Zwei Drittel davon werden exportiert, Emmi hat einen Exportmarktanteil von rund 60 Prozent. Wenn nun 3'000 bis 4'000 Tonnen Emmentaler in die gleichen Verkaufskanäle gebracht würden, meinte Wyss, sei es unvermeidlich, dass ein weiterer Preisdruck entstehe. Diesen Preiskampf werde Emmi wo nötig mitführen, eben um keine Marktanteile zu verlieren.

## Andere Strategie als die Grossen

Wie aber will die neue Handelsfirma am Markt reüssieren? Die „Käseproduzenten Schweiz“, auf französisch „Producteurs de Fromage Suisse“ (PFS) wollen mit einer „anderen Strategie als die Grossen“ erfolgreich sein. „Wir geschäfteten mit Abnehmern, die lieber mit uns als mit anderen geschäfteten wollen“, sagt Karl Wägli, früherer Mitarbeiter bei der Swiss-Dairy-Food-Tochter Top Cheese Switzerland und Sprecher der neuen Firma. Die Emmi beliefere nur noch ein bis zwei Abnehmer, die dann den Rest im Ausland erledigten. Die PFS will bisherige Direktimporteure

von Top Cheese berücksichtigen, die sonst über die Emmi-Kanäle teurer beziehen müssten. Die PFS wolle ein Qualitätsprodukt anbieten – jungen, aber guten Emmentaler – und könne den Abnehmern auch eine klare Rückverfolgbarkeit bieten. Die Nachfrage sei durchaus da und die PFS könne diese decken. Jung muss der Käse sein, weil die Firma kein eigenes Käselager haben wird. Der Emmentaler wird bei den Käsereien gelagert.

Die Skepsis gegenüber der neuen Handelsfirma ist gross. Nicht nur Emmi sieht rot, auch beim Verband der Schweizer Milchproduzenten (SMP) ist man nicht begeistert. SMP-Direktor Samuel Lüthi rechnet damit, dass die Mehrmenge, die von der PFS abgesetzt werden soll, unweigerlich zu einer neuen Umdrehung in der Preisspirale führt. „Es gibt keine Nischen im Emmentalermarkt“, sagt er. Der Emmentaler sei leider grösstenteils ein austauschbares Produkt, das einzige Verkaufsargument sei der Preis. Deshalb verlangt Lüthi, dass die Sortenorganisation Emmentaler Switzerland weiterhin einen Mindestpreis zumindest anordnet und ihre Stützungsbeiträge an die Einhaltung desselben knüpft, so wie es die SMP macht. Dieser Mindestpreis würde zwangsläufig von Emmi bestimmt.

## Kein Preisdumping geplant

Der Käsehändler Walo von Mühlenen findet, die neue Firma habe grundsätzlich relativ gute Chancen. „Mancher Abnehmer ist froh, wenn er eine Alternative zu Emmi hat“, meint er. Er wirft Emmi vor, dass vor allem sie die Ware über den Preis verkaufe, wie sie dies schon bei der „Weihnachtsaktion“ gemacht habe.

René Bucher von der Berner Bauernorganisation Lobag mutmasst, dass Emmi vor der neuen Firma Angst hat und deshalb vor neuen Preiskämpfen warnt. „Falls es der neuen Firma gelingt, den Milchproduzenten gleich viel zu bezahlen wie die Emmi, aber am Markt tiefere Preise zu verlangen, dann hätte Emmi ein Problem“, sagt er. Emmi müsste dann auch die eigene Marge überprüfen.

Wägli von PFS hält fest, dass Preisdumping kein Ziel sei: „Ich kann klar sagen, dass von uns kein Anstoss zu Preissenkungen kommen wird.“ Das Ziel sei vielmehr für die Produzenten einen möglichst hohen Erlös zu erzielen – im Sinn einer Selbsthilfeorganisation. Es sei aber klar, dass man sich bei der Beschaffung und bei der Vermarktung nach der Konkurrenz richten müssen. Wägli versteht auch nicht, weshalb die grosse Emmi die sehr kleine PFS präventiv des Preisdumpings bezichtige. Auch die Menge von 3'000 bis 4'000 Tonnen sei unrealistisch, hält er fest. Die Mindestmenge sei 1'200 Tonnen, höchstens könnten es rund 2'500 Tonnen sein.

### Entscheid steht noch aus

Zuerst aber muss die Firma überhaupt gegründet werden: Am 7. Februar wird darüber entschieden und am 14. soll die Gründungsversammlung sein. Ob die Firma zustande kommt, hängt davon ab, ob bis Ende Januar bei den interessierten rund 20 Käseereigenossenschaften und Milchkäufern 500'000 Franken Aktienkapital zusammenkommen.

Der oberste Milchproduzent Samuel Lüthi traut der Sache trotz allem nicht. „Es hat schon mancher behauptet, er haben einen neuen Markt gefunden, und dann waren es doch immer wieder die gleichen Märkte“, sagt er. Es gehe

auch nicht nur um die PFS, auch andere kleine Händler wie Wick hätten einzelne Käsereien übernommen. Dies erkläre auch die Differenz zwischen den Mengen, die Emmi und PFS nennen.

Neben den 20 Käsereien, die an PFS interessiert sind, ist laut Emmi für 27 Käsereien die Zukunft noch offen, wenn man die mit Emmi liierte Emmentaler AG miteinbezieht, sind es 33 Käsereien. Für 30 beziehungsweise 33 Käsereien sei eine Lösung gefunden worden, erklärte Wyss in Bern. Die meisten können ab 1. Mai ihre Milch in die Industrie abliefern. In einigen Fällen werden die Käsereien Schmelzrohware produzieren, sehr jungen Emmentaler für Schmelzkäse. Andere Fälle sind noch pendent. So sei man im Entlebuch daran, die Entscheide noch einmal zu überprüfen.

### Guter Absatz dank Aktionen

Der Absatz von Emmentaler in der Schweiz verlief laut Wyss im November und Dezember plangemäss und auf dem Vorjahresniveau – allerdings mit Hilfe von starken Verkaufsaktionen. Im Ausland sind die Verkäufe leicht über dem Vorjahr, durch die „Weihnachtsaktion“ wurden 1'800 Tonnen zusätzlich verkauft. Nach der Übernahme seien die Emmentalerlager auf einem Stand von 12'000 Tonnen gewesen, inzwischen seien sie bei unter 10'000 Tonnen. Bis Ende Jahr will Emmi auf einen gesunden Lagerbestand von 7'000 Tonnen kommen. Dazu tragen bis zum 1. Mai Sondergeschäfte mit 1'000 Tonnen Emmentaler bei – die Verarbeitung von Emmentaler zu Reib- und Schmelzkäse –, die zu einem schönen Teil aus dem Stützungsfonds der Schweizer Milchproduzenten finanziert werden und zu einem kleineren Teil von der Sortenorganisation Emmentaler Switzerland.

Emmi selber erhebt ab Februar einen Marketingbeitrag von 50 Rappen pro Kilogramm. Die daraus entstehenden Mittel werden laut Emmi-Sprecherin Ingrid Schmid für „Marktinvestitionen“ verwendet. Oder eventuell als Kriegskasse für den bevorstehenden Preiskampf, wie ein Insider vermutet? „Nein, diese Beiträge haben wir mit den Käsern abgesprochen, bevor die neue Handelsfirma auftauchte“, sagt Schmid.

## Milchpreis bleibt

wy. Als positive Nachricht für die Milchproduzenten kündigte Emmi-Chef Fritz Wyss in Bern an, dass Emmi den Milchpreis auf den 1. Mai nicht senken wolle. Er bleibt damit auf einem Niveau von 74,5 Rappen. Auf eine Senkung könne verzichtet werden, weil der Stützungsabbau bei der Milch nun wesentlich geringer sei als ursprünglich geplant. Statt 65 Millionen werden 10 bis 12 Millionen Franken abgebaut. Im Herbst hatte Emmi noch eine Senkung um 5 Rappen verlangt. Die Beibehaltung des Milchpreises gilt unter dem Vorbehalt, dass bis zum 1. Mai nichts Unvorhergesehenes geschehe und dass die Wechselkurse und die Preise auf dem EU-Milchmarkt ungefähr stabil blieben. ○



# „Pharma“-Mais passt noch nicht in die amerikanische Getreidekette

**Gentechnisch veränderter Mais in konventioneller Soja hat im letzten November in Nebraska für viel Wirbel gesorgt. Für die amerikanischen Bauern ist dies kein Grund, Gentech-Pflanzen abzulehnen. Sie fordern vielmehr klare Regeln.**

---

Von Mike Wilson\*

---

Der Traum von Gentech-Pflanzen geht weit über herbizidresistente Mais- und Soja-Sorten hinaus. Die Wissenschaftler wollen Ackerfrüchte züchten, die Aids-Impfstoffe, Proteine und andere Medikamente enthalten. Nahrungsmittel sollen die Menschen nicht mehr nur am Leben erhalten, sondern von Krankheiten kurieren. Oder bestimmte Eigenschaften erhalten, die für die industrielle Verarbeitung interessant sind.

## Das Risiko von Kontaminationen ist hoch

Aber die Träumer sind auf dem Boden der Realität gelandet. Im November geriet gentechnisch veränderter Mais, der nicht für den menschlichen Konsum freigegeben ist, beinahe in der Nahrungsmittelkette. Dabei handelte es sich um „Pharmacorn“, einen Mais, der einen Impfstoff für Schweine enthält und der für experimentelle Zwecke bewilligt worden war. Die Schweinemäster sollen so geringere Medikamentenkosten haben und mehr verdienen können. Der Mais wurde bei einem Züchter in Nebraska mit Soja vermischt. In einer Förderanlage wurde entdeckt, dass 500 bushel (rund 15 Tonnen) „Pharma“-Mais mit 500'000 bushel (rund 15'000 Tonnen) Sojabohnen verunreinigt waren. Die Soja ist noch am Lager und wird entweder verbrannt oder zu Biodiesel verarbeitet werden. Prodi-Gene, die Gentech-Firma aus Texas, die den „Pharma“-Mais hatte anpflanzen lassen, musste mehr als 3 Millionen Dollar (über 4,05 Mio. Franken) Schadenersatz bezahlen.

---

\* Mike Wilson ist Herausgeber der Fachzeitschrift „Prairie Farmer“, die im US-Bundesstaat Illinois erscheint.  
Übersetzung: wy

Ferner ist im November bekannt geworden, dass die amerikanischen Behörden bereits im September in Iowa 155 acres (62 Hektaren) Gentech-Pflanzen verbrennen liessen, weil die Gefahr einer unkontrollierten Ausbreitung bestand. Und im Dezember wurde der gentechnisch veränderte Mais „StarLink“ in einer Ladung amerikanischem Mais entdeckt, als sie in Japan ankam. Dies obwohl der Mais negativ getestet worden war, bevor er die USA verlassen hatte. Na sowas, wir haben alle gedacht, „StarLink“ sei eine längst vergessene Geschichte.

Bereits im letzten Sommer hat Dirk Maier, Getreide-Experte an der Purdue Universität in West Lafayette, Indiana, sich mit ein paar ernüchternden Gedanken zur Zukunft von Gentech-Ackerfrüchten zu Wort gemeldet. „Wer gab irgendetwas eine Erlaubnis, Medikamente oder industrielle Eigenschaften in Nahrungsmittel einzubauen?“, fragte Maier. „Wann haben wir als Gesellschaft darüber debattiert, ob das eine gute Idee ist? Ich bin nicht gegen Gentechnik. Aber wenn industrielle Wirkstoffe in Nahrungsmittel eingefügt werden, bin ich sehr besorgt.“ Plötzlich habe man Getreide, das man von allem anderen Getreide separat halten müsse. Früher oder später werde es Kontaminationen geben, sagte Maier. „Das Risiko ist einfach zu hoch.“

## Auch Politiker und die Industrie sind besorgt

Die Vorkommnisse, die drei Monate später bekannt wurden, zeigen, dass Maiers Bedenken gerechtfertigt sind. Auch der demokratische Senatsführer Tom Daschle zeigte sich in einem Brief an die Landwirtschaftsministerin Ann Veneman besorgt, ob die Richtlinien des Landwirtschaftsministeriums ausreichen, um solche Zwischenfälle in Zukunft zu vermeiden. Und die „National Food Processing Association“, die Vereinigung der Lebensmittelindustrie, forderte einen Anbaustopp für „Pharma“-Getreide, bis strengere Richtlinien in Kraft sind.



Das mächtige amerikanische Produktions- und Vermarktungssystem ist gedacht für grosse Mengen von konventionellem Getreide. Es ist erbärmlich schlecht geeignet, um irgend etwas anderes zu handhaben, ungeachtet der möglichen finanziellen Vorteile für Produzenten. Für den Umgang mit „Pharma“-Getreide braucht es Präzision, getrennte Warenflüsse, Aufzeichnung und detailliertes Management, viel stärker noch als bisher. Die Bemühungen, spezielle Ackerfrüchte wie high-oil-Mais zu züchten, werden dagegen leicht aussehen. Und es wird Änderungen für die ganze Nahrungsmittelkette bedeuten, nicht nur bei der Produktion. Es wird eine Menge Technik und Wissen sein, die es für eine Menge Leute einzuführen gilt. Sind diese qualifiziert, um die Technik und dieses Wissen zu handhaben?

Die Behörden sagen nicht viel über die Details der Prodi-Gene-Untersuchung, aber wir wissen, dass bei den Bauern Fehler passierten. Auf den Feldern im Jahr 2001 war „Pharmacorn“ produziert worden. Die Bauern waren dazu angehalten, alle Maispflanzen, die ein Jahr später noch wuchsen, zu entfernen, als auf den Feldern im 2002 Soja gepflanzt wurde. Aber einzelne Pflanzen rutschten durch und gelangten in die Körnerförderanlage, wo sie entdeckt wurden.

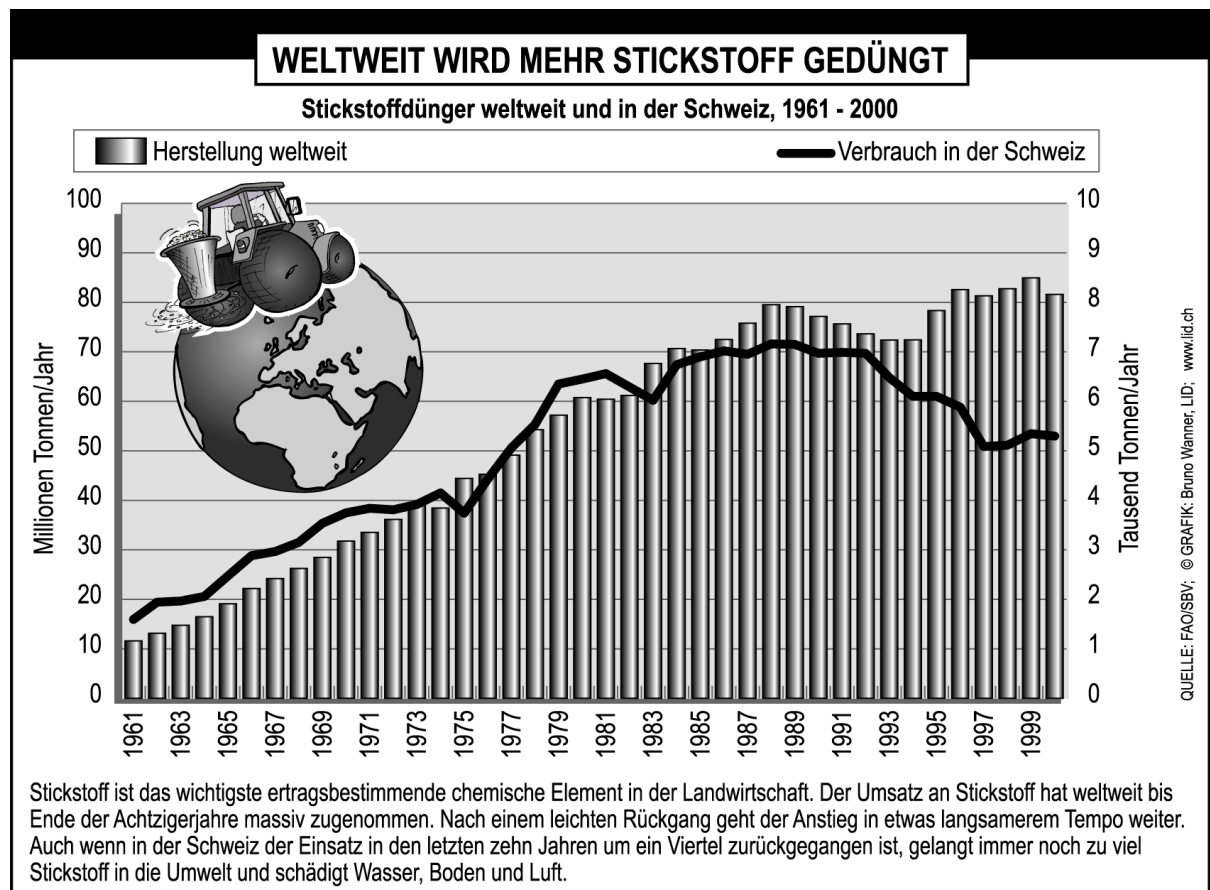
„Als Farmer werden wir alle geprügelt, weil ein paar einzelne Mist gebaut und den Mais nicht richtig behandelt haben“, sagte Jim Andrew, ein Farmer aus Jefferson, Iowa, an einem öffentlichen Hearing zu den Vorkommnissen in Nebraska. Auch andere Bauern distanzieren sich von dem Vorfall. Sie verlangten Standards und eine Zertifizierung von Bauern, die Spezialgetreide pflanzen.

### **Mehr Vorsicht ist angebracht**

Ein paar Leute versuchten, die Prodi-Gene-Untersuchung unter den Tisch zu kehren. Sie sagten, die winzigen Mengen von „Pharmacorn“, die das Sojafeld in Nebraska kontaminierten, seien nicht der Rede und der Sorge wert. Aber – angesichts der vielen unbekannteren allergischen Reaktionen – : Kann die USA es sich wirklich leisten, so unbekümmert mit Nahrungsmitteln umzugehen, die noch nicht für den menschlichen Verzehr freigegeben sind?

Manche Experten finden, dass der Lärm gegen Gentech-Pflanzen verstumme, sobald die Bauern routinemässig und im grossen Stil Ackerfrüchte produzierten, die wertvolle Eigenschaften haben. Aber wenn wir nicht das Ganze etwas bremsen und ein System erarbeiten, das Sicherheitschecks und bessere Regulierungen hat, wird die USA die Bedenken gegenüber gentechnisch veränderten Pflanzen im In- und vor allem im Ausland nicht verschweigen können. Die amerikanische Regierung setzt die EU unter Druck, damit sie gewisse gentechnisch veränderte Pflanzen bewilligt, dabei haben wir die Sache selbst noch nicht im Griff.

Es spielt keine Rolle, ob wir in 99 von 100 Fällen alles richtig machen. Ein Fehler könnte für die amerikanischen Farmer die Chance vernichten, in Zukunft medizinische oder industrielle Ackerfrüchte anzubauen. ○



## Getreidepreis nicht schuld am Brotpreisaufschlag

LID. Verschiedene Verarbeiter und Verteiler haben höhere Preise bei Mehl und Brot angekündigt. Die Preiserhöhungen hätten nichts mit der momentanen Getreidepreisentwicklung zu tun, halten der Schweizerische Getreideproduzentenverband (SGPV) und der Schweizerische Bauernverband (SBV) am 30. Januar in einer gemeinsamen Medienmitteilung fest. Die Getreidepreise seien in den letzten zehn Jahren um mehr als 40 Prozent gesunken. Von den 1.80 Franken, die zum Beispiel ein 250 Gramm schweres Pariserbrot kostete, erhielten die Getreideproduzenten lediglich 15 Rappen. Somit treffe die Getreidepreissenkung der letzten Jahre das Einkommen der Produzenten enorm, während die Konsumenten nicht wirklich davon profitierten. „Es bestätigt sich einmal mehr, dass von der Liberalisierung im Agrarmarkt vor allem die Verarbeiter und Verteiler zu profitieren vermögen, während die Produzenten und Konsumenten das Nachsehen haben“, schreiben SGPV und SBV. Auch der Solothurnische Bauernverband (SoBV) ist empört über die Grossverteiler. Die schlechte Getreideernte als Grund für die Brotpreiserhöhung anzugeben, sei eine „absolute Frechheit“. Das Verhalten der Grossverteiler sei unfair und könnte neue Konfrontationen zwischen Bauern und Grossverteilern heraufbeschwören, schreibt der SoBV. ○

## UVEK verkürzt Schonzeit für Wildschweine

LID. In sechs Deutschschweizer Kantonen dürfen Wildschweine eineinhalb Monate länger als bisher gejagt werden. Bundesrat Moritz Leuenberger hat der Verkürzung der Schonzeit für eine Probezeit von drei Jahren zugestimmt. Auf diese Weise sollen die grossen Wildschweinbestände reduziert und die stark angestiegenen Schäden in der Landwirtschaft vermindert werden, wie das Departement für Umwelt, Verkehr, Energie und Kommunikation (UVEK) am 27. Januar mitteilte. Die Schonzeit gilt neu vom 1. März bis zum 15. Juni. Bisher durften Wildschweine vom 1. Februar bis zum 30. Juni

nicht gejagt werden. Um die nördlich der Autobahn A1 zunehmenden Bestände besser in den Griff zu bekommen, beantragten die Kantone Aargau, Basel-Land, Schaffhausen, Solothurn, Thurgau und Zürich eine Verkürzung der Schonzeit. Diesem Begehren hat das UVEK nun stattgegeben.

Das Buwal hält in seiner Mitteilung allerdings fest, dass die Verkürzung der Schonzeit allein die Probleme mit Wildschweinen nicht lösen werde. Eine Buwal-Arbeitsgruppe mit Vertretern der Kantone, der Landwirtschaft, der Jagd und weiterer Interessengruppen erarbeitet deshalb bis Mitte 2003 eine „Praxishilfe Schwarzwild“. Diese soll zeigen, wie die Wildschweinjagd besser organisiert werden kann und welche konkreten Massnahmen eine wirksame Schadensverhütung ermöglichen. ○

## Buwal bleibt für Gentech-Bewilligungen zuständig

LID. Über Gesuche zur Freisetzung von Gentech-Pflanzen entscheidet in erster Instanz weiterhin das Bundesamt für Umwelt, Wald und Landschaft (Buwal). An seiner letzten Sitzung hat der Bundesrat diese Kompetenzzuweisung bekräftigt, wie die Nachrichtenagentur SDA meldet. Die Zuständigkeit des Buwal war unter Beschuss geraten, nachdem das Buwal 2001 ein Gesuch der ETH Zürich für einen Freisetzungversuch mit gentechnisch verändertem Weizen abgelehnt hatte. Dabei hatte es sich über die Meinung anderer Bundesämter und insbesondere über die Empfehlung der Eidgenössischen Fachkommission für biologische Sicherheit (EFBS) hinweggesetzt. Nach einer Beschwerde der ETH wies Bundesrat Moritz Leuenberger das Buwal im September 2002 an, das Gesuch neu zu beurteilen. Im vergangenen Dezember erhielt die ETH grünes Licht. Schon früher hatte Leuenberger aber eine Überprüfung der Kompetenzordnung angekündigt.

Nun bleibt aber alles beim alten: Der Bundesrat hat die geltende Kompetenzordnung bestätigt. Das Buwal bleibt aber gehalten, ohne triftigen Grund nicht von der Meinung der Kommission abzuweichen. Eine neue interne Weisung verpflichtet die Bundesämter für Gesundheit, für

Veterinärwesen und für Landwirtschaft zudem dazu, sich gegenseitig zu konsultieren, wenn aus ihren Reihen ein Veto eingelegt wird. ○

## Hochdorf Nutritec mit Geschäftsjahr zufrieden

LID. Der Milchpulverhersteller Hochdorf Nutritec AG ist mit dem Geschäftsjahr 2001/2002, das am 31. Oktober 2002 zu Ende ging, zufrieden. Das Ergebnis sei umso erfreulicher, als es in einem wirtschaftlich schwierigen Umfeld, „mit sehr hohen Milcheinlieferungen und bei minimalsten Margen“ erarbeitet wurde, schreibt Hochdorf Nutritec in einer Medienmitteilung vom 27. Januar.

Hochdorf verarbeitete im letzten Geschäftsjahr 166,7 Mio. Kilogramm Milch, 23,5 Prozent mehr als im Vorjahr, das Verkaufsvolumen wurde mit 26'268 Tonnen um 23,2 Prozent gegenüber dem Vorjahr gesteigert, der Gesamterlös aus Lieferungen und Leistungen stieg um 20,2 Prozent auf 170,59 Mio. Franken, der Cashflow um 56,7 Prozent auf 5,8 Mio. Franken. Die Investitionen betrugen 7,1 Mio. Franken und der ausgewiesene Jahresgewinn 1,42 Mio. Franken, 11,3 Prozent weniger als im Vorjahr.

Am 1. Februar 2003 übernimmt Hochdorf das Milchpulverwerk Sulgen unter dem Namen „Schweizerische Milch-Gesellschaft AG, Sulgen“ in die Hochdorf-Gruppe. Diese wächst damit um rund 100 Mio. kg Milch und um 120 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. ○

## Käserei Wick übernimmt SDF-Betrieb in Wangen SZ

LID. Die Käserei Wick im sanktgallischen Benken übernimmt den stillgelegten Betrieb von Swiss Dairy Food (SDF) in Wangen SZ. Dies meldet die Nachrichtenagentur SDA. Die Verträge seien am Freitag in Lachen SZ unterzeichnet worden, teilte die Firma Wick mit. Firmeninhaber Karl Wick kauft zu einem nicht genannten Preis die frühere SDF-Käserei samt Umschwung und einem Einfamilienhaus. Der Betrieb in Wangen ist seit zwei Jahren stillgelegt. Wick beabsichtigt nach einer Anpassung der

Infrastruktur die Produktion so rasch wie möglich mit zehn bis fünfzehn Angestellten wieder aufzunehmen, wie es heisst. Wick beschäftigt zur Zeit 60 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Die Firma kauft nach eigenen Angaben rund 50 Millionen Liter Milch von gegen 750 Lieferanten. Neben der Herstellung und der Vermarktung von Käse handelt sie mit Schlacht- und Nutztieren und verwertet Milchnebenprodukte. Wick hatte im vergangenen Herbst auch Interesse an einer Übernahme der ehemaligen SDF-Raclettekäserei in Landquart GR gezeigt. ○

## Futtermittelkontrolle 2002: Mehr Proben untersucht

LID. Die amtliche Futtermittelkontrolle der Forschungsanstalt für Nutztiere in Posieux (RAP) hat im letzten Jahr 1'414 Proben untersucht, 17 Prozent mehr als 2001. Die Beanstandungen seien im Rahmen des Vorjahres geblieben, teilt die RAP am 28. Januar mit. 45,3 Prozent der kontrollierten Proben waren laut RAP in Ordnung, 41 Prozent wiesen leichte Fehler auf. In 13 Prozent der Fälle kam es zu kostenpflichtigen Beanstandungen. In neun Fällen musste Strafanzeige bei kantonalen Gerichten eingereicht werden.

Insgesamt 254 Proben wurden auf gentechnisch veränderte Organismen (GVO) untersucht. Bei drei Ausgangsprodukten und einem Mischfuttermittel lag der GVO-Anteil über der Deklarationsgrenze von 3 beziehungsweise 2 Prozent. Die drei nicht deklarierten Ausgangsprodukte wurden beanstandet.

1'251 Proben hat die RAP auf Verunreinigungen mit tierischem Material untersucht, 77 Prozent mehr als im Vorjahr. Die höhere Probenzahl sei durch die Schaffung der BSE-Einheit möglich geworden, weil die Futtermittelkontrolle an der RAP verstärkt worden sei, heisst es. Insgesamt waren laut RAP nur noch 1,5 Prozent der untersuchten Proben verunreinigt. Als Tiermehle nur in Futtermitteln für Wiederkäuer verboten waren, wurden noch mehr Verunreinigungsfälle erhoben: Vor 1999 hatte die RAP im Durchschnitt einen Drittel der untersuchten Proben beanstanden müssen, im Jahr 2000 noch 14

Prozent, 2001 waren es nur noch 3 Prozent. Die Fälle vor 2001 seien meist Verschleppungen gewesen, weil Futtermittel für Wiederkäuer und andere Tiere oft die gleichen Anlagen durchlaufe, erklärte RAP-Sprecherin Monika Boltshauser gegenüber dem LID. Das seit anfangs 2001 bestehende vollständige Tiermehlfütterungsverbot wirkt sich nun positiv aus, wie die Ergebnisse zeigten.

## Schuldenruf für SDF-Gläubiger erfolgt

LID. Der Sachwalter von Swiss Dairy Food, Fritz Rothenbühler, hat am 29. Januar den Schuldenruf an die Gläubiger erlassen. Er wurde im Schweizerischen Handelsblatt, in vielen inländischen Tageszeitungen und auf der Website des Sachwalters publiziert. Die Gläubiger können innerhalb von 20 Tagen ihre Forderungen schriftlich beim Sachwalter anmelden, wie Rothenbühler heute in einem Communiqué schreibt. Gläubiger, die ihre Forderungen nicht bis zum 18. Februar anmelden, sind bei den Verhandlungen über den Nachlassvertrag nicht stimmberechtigt. Die der Gesellschaft namentlich bekannten Gläubiger seien schriftlich über den Schuldenruf orientiert worden, heisst es weiter. ○

## Schafe im Bündner Oberland von Wolf gerissen

LID. Der Verursacher zahlreicher Risse in Schafherden und Wildbeständen im Bündner Oberland ist entlarvt. Es handelt sich um einen männlichen Wolf italienischer Abstammung. Dies meldet die Nachrichtenagentur SDA. Damit bestätigte sich der Einwanderungsdruck italienischer Wölfe in die Schweiz, teilte das Amt für Jagd und Fischerei Graubünden am 24. Januar mit. Gemäss Angaben der Jagdbehörden sind seit 1995 mindestens zehn Wölfe in die Schweiz eingewandert. Das als Wolf im Bündner Oberland identifizierte Raubtier war von verschiedenen Personen bereits im vergangenen Frühling und dann vor allem wieder im Herbst gesichtet worden. Der wissenschaftliche Beweis, wonach es sich um einen

Wolf handelt, lieferte die DNA-Analyse einer Kotprobe, die bei Brigels in der Nähe einer verdächtigen Spur im Neuschnee durch die Wildhut entdeckt wurde.

Geschossen wird das Tier vorerst nicht. Laut dem Bündner Jagdinspektor Georg Brosi wurden bisher 15 gerissene Schafe protokolliert. Aus Sicht der ortsansässigen Bauern seien es aber mehr gewesen. Zum Abschuss freigegeben wird das Raubtier, wenn es innert dreier Monate mindestens 50 Nutztiere getötet hat. ○

## Interregprojekt zur Schaf- und Ziegensommerung

LID. Bündnerische und italienische Schaf- und Ziegenhirten arbeiten zusammen: Ein Interreg-Projekt über die Schaf- und Ziegensommerung ist in diesen Tagen ange laufen. Ziel des Projektes ist es, die Bedeutung der Schaf- und Ziegensommerung aufzuzeigen und Impulse für ein verbessertes Herden- und Produktemanagement zu geben. Die Schaf- und Ziegenhaltung kommt von Seiten von Naturschützern und von Jägern in Bedrängnis, wie die Projektleitung in einer Mitteilung vom 27. Januar schreibt. Schafe und Ziegen könnten zwar schwer zugängliche Weiden nutzen und pflegen. Doch zu grosse oder nicht behirtete Herden führten mancherorts zur Übernutzung oder Erosion. Ausserdem leiden Schafe an Infektionskrankheiten, die auf Gamsen und Steinböcke übertragen werden. Dazu komme, dass Luchs und Wolf in den Alpen immer weiter verbreitet seien und die Schafhaltung erschweren.

Das Gleichgewicht zwischen Aufwand und Ertrag drohe deshalb zu kippen, wenn nicht eine klare mittel- und langfristige Strategie formuliert werde, schreibt die Projektleitung. In Graubünden wird deshalb untersucht, ob und wie in den Alpen die Schaf- und Ziegensommerung mit der Anwesenheit des Wolfes vereinbar ist. In der lombardischen Provinz Sondrio beschäftigt sich eine Arbeitsgruppe mit Methoden der Fleischverarbeitung und mit der Pflege von Wiesen und Weiden. Die beiden Gruppen stehen in engem Kontakt miteinander und bauen auf die sich ergänzenden Kompetenzen auf. ○

## Bauernverbände gegen Fischler-Reform

LID. Die von EU-Kommissar Franz Fischler präsentierten Vorschläge zur Agrarreform haben bei den Bauernverbänden in der EU unterschiedliche Reaktionen ausgelöst. Die französischen Landwirte lehnen die Entkoppelung der Direktzahlung von der Produktion entschieden ab, wie der österreichische Agrarpressediens AIZ schreibt. Dies sei einzig ein Kniefall vor der WTO. Auch der Irische Bauernverband IFA lehnt den Grossteil der Reformpläne entschieden ab. Diese würde die Zukunft der irischen Landwirtschaft und insbesondere der Rindfleischproduktion aus der Mutterkuhhaltung gefährden. Der Präsident der britischen Bauernverbandes NFU, Ben Gill, begrüsst dagegen in einer ersten Reaktion die Richtung der Agrarreform. Die Farmer seien an einer transparenten, mehr auf die Märkte ausgerichteten Agrarpolitik interessiert. Gill findet es allerdings ungerecht, dass grössere Betriebe im Rahmen der Modulation zur Kasse gebeten werden. Als falsches Signal zum falschen Zeitpunkt bezeichnete der Präsident des Deutschen Bauernverbandes, Gerd Sonnleitner, die Vorschläge der EU-Kommission. Besonders kritisch wird von den deutschen Bauern der extreme Bürokratiewuchs beurteilt, der durch die Vorschläge zur Modulation und zur Entkopplung entstehen werde. Aus der Sicht des Verbandes der Europäischen Junglandwirte (CEJA) bieten Fischlers Reformpläne keinerlei Perspektive für junge Bauern und Hofübernehmer. Die Fixierung von Prämien anhand historischer Zeiträume und die Entkoppelung würden jungen Landwirten die Chance nehmen, Umstrukturierungen vorzunehmen. Darüber hinaus werde dem seit Jahren bekannten Problem der Überalterung der EU-Landwirtschaft nicht Rechnung getragen, betont CEJA laut AIZ.

## EU-Agrarminister kritisieren Fischlers Reformpläne

LID. Im EU-Agrarministerrat sind die Reformvorschläge des Agrarkommissars Franz Fischler überwiegend kritisch aufgenommen worden. Mit Ausnahme von Schwe-

den, Grossbritannien und Dänemark äusserten die Mitgliedsstaaten starke Vorbehalte gegenüber dem Vorschlag zur Entkopplung der Direktzahlungen von der Produktion, wie der österreichische Agrarpressediens AIZ meldet. Selbst Deutschland war der Ansicht, dass durch dieses System die Differenzen zwischen den einzelnen Sektoren bestehen bleiben könnten. Spanien, Frankreich, Italien, Portugal, Irland, Finnland, Belgien, Luxemburg und Österreich wiesen dagegen auf die Gefahr eines Produktionsrückgangs hin. Das vorgeschlagene Modell, wonach die Direktzahlungen progressiv gekürzt werden sollen, damit Gelder für die ländliche Entwicklung freigesetzt werden können, wurde ebenfalls von der Mehrheit der Mitgliedsstaaten abgelehnt. Auch Grossbritannien bezeichnet das Kommissionskonzept als nicht gerecht. Die britische Delegation sprach sich für eine lineare Kürzung aus und kritisierte darüber hinaus auch den Schlüssel für die Neuverteilung dieser Gelder. Die deutsche Landwirtschaftsministerin Renate Künast betonte jedoch die Notwendigkeit für Reformen im Agrarbereich. Jetzt müssten die Weichen für mehr Nachhaltigkeit, Umwelt- und Tierschutz sowie die Entwicklung des ländlichen Raumes gestellt werden, betonte die Ministerin. Neben Deutschland sprachen sich nur Dänemark, Schweden, die Niederlande und Grossbritannien klar für drastische Reformen in der europäischen Landwirtschaft aus. In zahlreichen – und besonders den südlichen – Mitgliedsländern der Union stehen die Regierungen einem solchen Kurswechsel skeptisch gegenüber.

*Der Mediendienst enthält eine Auswahl der wichtigsten Meldungen. Weitere Meldungen finden Sie tagesaktuell unter [www.lid.ch](http://www.lid.ch)*



## Milchproduzenten mit WAK-Entscheid halb zufrieden

LID. Die Schweizer Milchproduzenten sind mit den Beschlüssen, welche die Wirtschafts- und Abgabekommission des Nationalrates am 22. Januar getroffen hat, nur halb zufrieden. Der Vorschlag, die Kontingentierung im Jahr 2009 aufzuheben, bedeute für die Schweizer Milchwirtschaft eine enorme Herausforderung. Diese müsse möglichst rasch wissen, wie der Milchmarkt danach geregelt werden soll und wie das Direktzahlungssystem dann aussehe, schreibt die Dachorganisation der Schweizer Milchproduzenten (SMP). Die konkreten Bedingungen für den Ausstieg und die flankierenden Massnahmen seien im Parlament noch einmal gründlich zu diskutieren.

Als positiv erachten die Milchproduzenten, dass die Kommission für alle Milchproduzenten den gleichen Zeitpunkt für den Ausstieg aus der Kontingentierung wünsche. Unbefriedigend sei aber die beantragte Regelung darüber, wie die Milchmenge bis zur Aufhebung gesteuert werden soll.

Die SMP begrüsst, dass auch Milchkühe Beiträge für Raufutter verzehrende Nutztier erhalten sollen. Die vorhandenen Mittel reichten aber bei weitem nicht aus, um den Abbau der Marktstützung durch Direktzahlungen zu kompensieren und so die bereits sehr tiefen Einkommen zu halten. Es müssten deshalb neben der Ausgestaltung der Direktzahlungen auch erforderliche Korrekturen im Boden- und Pachtrecht, im Raumplanungsrecht, im Steuerrecht und bei der Unterstützung ausstiegswilliger Bauern in Angriff genommen werden. ○

## Kleinbauern diskutieren Volksinitiative

LID. Die Kleinbauern-Vereinigung VKMB bezeichnet die Vorschläge der Wirtschafts- und Abgaben-Kommission des Nationalrates zu den Direktzahlungen als faulen Kompromiss. Die Einkommens- und Vermögensgrenzen würden zwar bestehen bleiben, dafür aber die Abstufungen bei grossen Flächen und Tierbeständen gestrichen. Man sei

überzeugt, dass der Bundesrat die Limiten sofort verdoppeln oder verdreifachen werde und diese damit wirkungslos würden, schreibt die VKMB.

In der VKMB komme deshalb die Diskussion in Gang, ob der „aggressiven und ruinösen Strukturpolitik des Bundesrates“ eine neue Volksinitiative entgegengestellt werden sollte. Die VKMB möchte so die Höhe der Bundesausgaben für Landwirtschaft an die Zahl der verbleibenden Bauernhöfe und landwirtschaftlich Beschäftigten koppeln. Die VKMB fordert von den landwirtschaftlichen Organisationen, dass diese sich auf einen gerechten Verteilungsschlüssel bei den Direktzahlungen einigen. Die Lancierung der Initiative sei sonst eine Frage von wenigen Monaten. ○

## Saatgutproduzenten heissen künftig SwissSem

LID. Der Schweizerische Saatgutproduzentenverband (SSPV) heisst künftig SwissSem. Die beschloss der Verband an seiner Delegiertenversammlung vom 23. Januar in Sursse. Mit dem neuen Namen geht auch ein neues Logo einher, wie SwissSem-Präsident Lienhard Marschall ausführte. Ferner soll auch der Internetauftritt erneuert werden und in der ersten Hälfte Februar aufgeschaltet werden.

Das Saatgut für Sommerweizen sei in diesem Winter sehr knapp, erklärte SwissSem-Geschäftsführer Andreas Rügger. Der Verband hat deshalb beim Bundesamt für Landwirtschaft (BLW) ein Gesuch für die Aufbereitung von Aushilfssaatgut der Sorte Greina gestellt. Für Aushilfssaatgut wird Konsumgetreide gebeizt. Das BLW hat das Gesuch bewilligt. Ferner wurden 60 Tonnen zertifiziertes Greina-Saatgut aus Frankreich importiert. Diese sollen zur Vermehrung verwendet werden. Rügger machte ferner darauf aufmerksam, dass es zum Sommerweizen auch Alternativen wie Soja, Futtererbsen, Sonnenblumen oder Mais gebe.

Neu in den SwissSem-Vorstand gewählt wurden Adrian Krähenbühl aus Lyssach, Jacques Pahud aus Bioley-Magnoux, Walter Bühler aus Oetwil a.d.L und Oswald Perler aus Düringen. ○





(Abdruck gegen Zusendung eines Exemplars erlaubt.)

# Marktrundschau

## Stachys: Ein seltener Leckerbissen

mo. Zu Grossmutterns Zeiten wurden sie noch häufiger auf dem Markt angeboten: Die kleinen, rund zwei Gramm schweren, länglichen Knöllchen, die aussehen wie aneinandergereihte Perlen oder Engerlinge mit Namen Stachys oder Knollenziest. Die Schale ist weisslich und unverhornt, so dass die Knöllchen ungeschält gekocht und gegessen werden können. Weil der Geschmack der in Butter gedämpften Knöllchen an Artischocken erinnert, wird Stachys auch „Chinesische Artischocke“ genannt. Der Name „japanische Kartoffel“ ist ein Hinweis auf die Botanik. Die buschige, 30 bis 40 Zentimeter hohe Pflanze bildet, ähnlich wie die Kartoffel, unterirdische Ausläufer, die sich an den Enden perlschnurartig verdicken. Anders als die Kartoffel ist Stachys winterhart. Die Knöllchen können von Oktober bis in den Frühling hinein geerntet werden. Ausgegraben werden jeweils nur so viele, wie gebraucht werden, da ihre Schale an der Luft rasch braun wird und sie an Feuchtigkeit verlieren. Angebaut wird Stachys nur noch selten, der Ertrag ist gering, die Ernte aufwendig und die Konkurrenz von Importgemüse im Winter gross. Vom Wintervorrat wurde Stachys zur Delikatesse.

### Mit Kohl, Knollen und Wurzeln durch den Winter

Knollen- und Wurzelgemüse waren bis vor nicht allzu langer Zeit zusammen mit verschiedenen Kohllarten von Mitte November bis Mitte Mai die Pfeiler der Gemüseversorgung. Rot- und Weisskabis zum Beispiel können vielfältig zubereitet werden, als Salat, Gemüse oder in Eintöpfen, und liefern relativ viel Vitamin C. Ihren Stammplatz im Sortiment der Knollen und Wurzeln verteidigt haben Rüebli, Randen und Knollensellerie. Dagegen fristen Gemüse wie Bodenkohlrabi – auch Chou-rave genannt –, Herbstrüben, Pastinaken, Petersilienwurzel, Schwarzwurzel, Topinambur und Winterrettich heute ein Mauerblümchendasein.

Als typische Wintersalate bieten die Schweizer Gemüseproduzenten zur Zeit vor allem noch Nüsslisalat und Chicorée an. Ferner können sie ungefähr die Hälfte des Bedarfs an grünem Lauch decken. Das Angebot an Zuckerhut und Chinakohl geht in den nächsten Tagen massiv zurück. Zu Ende geht auch die Rosenkohlsaison. ○

## Gebratener Stachys

2 Esslöffel Öl; 1 Zwiebel, fein gehackt; 2 Knoblauchzehen, fein gehackt; 200 Gramm Stachys/Knollenziest; Pfeffer aus der Mühle; 1 Prise Chilipulver; 1 Prise edelsüßes Paprika; 1 Esslöffel frische oder getrocknete Kräuter, zum Beispiel Rosmarin, Salbei, Thymian; Meersalz

Zwiebeln, Knoblauch und Stachys im Öl andünsten. Bei mittlerer Temperatur etwas 12 Minuten goldbraun braten. Die Knollen dürfen noch knackig sein. Würzen und die Kräuter beifügen. Mit etwas Nüsslisalat und getoasteter Baguette servieren.

*Quelle: Kochen mit Wurzelgemüse; Verlag Midena/Fona*



# Veranstaltungskalender LID

Bern, 30. Januar 2003

## Februar 2003

Sa 1.2.	Stadhalle Sursee	Bauerntag und Verleihung Landwirtschaftlicher Innovationspreis Emmi 2003	<a href="http://www.zmp.ch">www.zmp.ch</a>
Di/Mi 4./5.2.	Holiday Inn Regents Park, London	„European Cheese Markets 2003“, Konferenz von Agra-Europe	<a href="http://www.agra-net.com">www.agra-net.com</a>
Mo 10.2. – Fr 14.2.	Verschiedene Städte in Österreich	„Neue Herausforderungen – neue Antworten“, Wintertagung 2003 Ökosoziales Forum Österreich	<a href="http://www.oesfo.at">www.oesfo.at</a>
Fr 14.2. 19.30	Espace Gruyère, Bulle	„Gruyère Expo“, Red-Holstein-Ausstellung	<a href="mailto:pascal.vallelian@redsurf.ch">pascal.vallelian@redsurf.ch</a>
Fr 14.2.	Gasthaus „Le gros Essert“, Blessens FR	Generalversammlung Schweizerische Vereinigung zur Förderung der AOC und IGP	<a href="http://www.aoc-igp.ch">www.aoc-igp.ch</a>
Do 13.2. – So 16.2.	Nürnberg	BioFach 2003	<a href="http://www.biofach.de">www.biofach.de</a>
Di 18.2. 13.00	Gemeindesaal, Corcelles près Payerne	Generalsammlung Vereinigung der Rübenpflanzer der ZRA	<a href="mailto:zuckerrueben_svz_fsb@swissonline.ch">zuckerrueben_svz_fsb@swissonline.ch</a>
Mi 19.2.	offen	Polit-Treffpunkt Zentralschweizer Milchproduzenten	<a href="http://www.zmp.ch">www.zmp.ch</a>
Mi 19.2. – So 23.2.	Messe Basel	GiardinaBASEL 2003	<a href="http://www.giardina.ch">www.giardina.ch</a>
Do 20.1. 9.30 – 15.45	SHL, Zollikofen	„Kostensenkung in der Milchproduktion: Lösungen aus der Praxis“, Opti-Milch-Tagung	<a href="mailto:simon.kohler@shl.bfh.ch">simon.kohler@shl.bfh.ch</a>
Do 20.2. – So 23.2.	Expo, Thun	Agri-Messe 2003	<a href="http://www.agrimesse.ch">www.agrimesse.ch</a>
Fr 21.2.	Restaurant Sand, Kerns NW	Acker- und Futterbautagung 2003	<a href="http://www.nw.ch/lwa">www.nw.ch/lwa</a>
Sa 22.2. – Mo 24.2.	MTC, München	Agrarcomputertage	<a href="http://www.agrarcomputertage.de">www.agrarcomputertage.de</a>
So 23.2. – Do 27.2.	Paris	SIMA, Internationale Fachmesse für Landwirtschaft und Tierhaltung	<a href="http://www.simaonline.com">www.simaonline.com</a>
Mo 24.2. – Mi 26.2.	Universität für Bodenkultur, Wien	„Ökologischer Landbau der Zukunft“ 7. Wissenschaftstagung zum ökologischen Landbau	<a href="http://www.biolandbautagung.at">www.biolandbautagung.at</a>
Do 27.2. – So 2.3.	Olma Messen, St.Gallen	Tier & Technik – 3. Internationale Fachmesse für Nutztierhaltung, landwirtschaftliche Produktion, Spezialkulturen und Landtechnik	<a href="http://www.olma-messen.ch">www.olma-messen.ch</a>
Do 27.2. 13.00	Gasthof „Schönbühl“, Schönbühl BE	Hauptversammlung Vereinigung Schweizerischer Kartoffelproduzenten	<a href="mailto:gerber-weber@bluewin.ch">gerber-weber@bluewin.ch</a>
Fr 28.2.	BEA Expo, Bern	CannaTrade.ch 2003	<a href="http://www.cannatrade.ch">www.cannatrade.ch</a>
Fr 28.2.	FAL Reckenholz ZH	„Kartoffeln – von der Pflanzknolle zur Rösti“, FAL-Fachtagung	<a href="http://www.reckenholz.ch">www.reckenholz.ch</a>
Fr 28.2. 9.45	Kongresszentrum Galaxy, Bern	Landwirtschaftskammer SBV	<a href="http://www.bauernverband.ch">www.bauernverband.ch</a>

## März 2003

Do 6.3.	Eidg. Forschungsanstalt, Wädenswil	Pflanzenschutztagung Gemüsebau	<a href="mailto:robert.baur@faw.admin.ch">robert.baur@faw.admin.ch</a>
Fr/Sa 8./9.3.	Schulanlage, Lauerz	Delegiertenversammlung Schweizerische Landjugendvereinigung	<a href="http://www.landjugend.ch">www.landjugend.ch</a>
Do 13.3. – So 16.3.	Markthalle, Burgdorf	Schweizerische Fleckviehausstellung	<a href="http://www.fleckvieh.ch">www.fleckvieh.ch</a>
Fr 14.3.	offen	Generalversammlung Schweizerische Genossenschaft der Weich- und Halbhartkäsefabrikation	<a href="http://www.cheese.ch">www.cheese.ch</a>
Do 20.3. 10.00	Hotel Arte, Olten	8. Nutztiertagung Schweizer Tierschutz	<a href="http://www.tierschutz.ch">www.tierschutz.ch</a>
Do/Fr 27./28.3.	Estrel Hotel, Berlin	„EU-Osterweiterung – was passiert am Milchmarkt?“ – ZMP-Milchforum	<a href="http://www.zmp.de/milchforum">www.zmp.de/milchforum</a>
Do 27.3. 13.15	Inforama Schwand, Münsingen BE	„Flächenproduktivität in der Milchproduktion“ Tagung der Arbeitsgemeinschaft zur Förderung des Futterbaus AGFF	<a href="http://www.agff.ch">www.agff.ch</a>

Neue Veranstaltungen sind grau hinterlegt.

Besuchen Sie auch Agroevent auf [www.lid.ch](http://www.lid.ch). Dort finden Sie zusätzliche Informationen zu den Veranstaltungen sowie weitere Veranstaltungen. Auf Agroevent können Sie auch Ihre eigenen Veranstaltungen eintragen.